

Forschungsbibliothek im Aufbruch – Göttingen und die Bibliotheksentwicklung in Deutschland, Europa und den Vereinigten Staaten im 18. und 19. Jahrhundert

Symposion in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung

Göttingen, 21. bis 22. September 2006

Die Universität Göttingen hat bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung großes Ansehen erworben, das vor allem auf der international orientierten Forschung und der mit ihr eng verbundenen – als fortschrittlich verstandenen – Ausbildung beruhte. Die Universitätsbibliothek bildete die zentrale Institution zur Unterstützung dieses Konzepts, wurde selbst aufgrund ihres umfassenden Erwerbungsprofils sowie ihrer modernen Erschließungsinstrumente berühmt und hat den Ruhm der Hochschule entscheidend befördert. Die Göttinger Bibliothek stellt in der deutschen Bibliotheksgeschichte einen Neuanfang dar, und in dem Symposion wurden die Maßnahmen untersucht, die für den Modernisierungsschub verantwortlich waren. Das Programm wurde in die Sektionen „Grundlagen“, „Beziehungen Göttingens zu einzelnen Regionen“ und „Einfluss Göttingens auf einzelne Bibliotheken“ gegliedert.

Zu den Grundlagen gehörten die Untersuchung über die Integration von Universität und Bibliothek in den Prozess der Aufklärung, das Verhältnis der Wissensordnungen zwischen Barock und Aufklärung sowie die Selbstdarstellung Göttingens im 18. Jahrhundert. *Hans-Erich Bödeker* (Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen) stellte in seinem Vortrag: „Universität und Aufklärung – Aufklärung und Universität. Universitäten im Diskurs der Aufklärung“ am Beispiel und im Vergleich der sogenannten Reformuniversitäten Halle und Göttingen die Frage nach der Entwicklung von Gelehrsamkeit zu Wissenschaft. Wesentliche Punkte in der Beurteilung dieses Prozesses bildeten Berufungen aufgrund von Qualifikationen, die zunehmende Bedeutung der Lehre im Verhältnis zur Forschung, die Vermittlung von Wissen über Textbücher, die Bedeutung von Publikationen für die Laufbahn („viele Veröffentlichungen waren nicht innovativ“) und primär der Wandel der gelehrten zur wissenschaftlichen Zeitschrift ca. um 1780. Von Bedeutung erwies sich schließlich die Ablösung der Jurisprudenz als Leitwissenschaft durch die Philosophie. Bödekers kritische Frage, ob Göttingen Innovationen einbrachte oder sie eher rezipierte, weist implizit auf die Notwendigkeit hin, die Wissenschaftsgeschichte der Universitäten des späten 18. Jahrhunderts vergleichend neu zu untersuchen.

Thomas Fuchs (UB Erfurt/FB Gotha): „Barocke Wissensordnung und aufgeklärter Denkstil. Leibniz und die Bibliotheken in Göttingen und Hannover“ stellte definitiv fest, dass sich im Göttinger Bibliothekskonzept keine Beeinflussung durch Leibnizsche Ideen nachweisen lässt. Er entwickelte seine Vorstellungen an den Katalogen als Instrumenten der Wissensordnung: Auf der einen Seite die Überzeugung Leibniz', dass das Wissen endlich und daher – nach der Ordnung der Fakultäten mit Ausdifferenzierung einzelner Disziplinen – beschreib- und dokumentierbar ist; auf der anderen Seite der pragmatische Verbund von unterschiedlichen Katalogen in Göttingen, die kein harmonisches System des endlichen Wissens abbildeten, sondern den ewig offenen Prozess der Wissensproduktion repräsentierten und daher im Grunde die Vergangenheit des Leibnizschen Ordnungssystems anzeigten.

Wolfgang Schmitz (USB Köln): „Die propagandistische Selbstdarstellung der Universität Göttingen und ihrer Bibliothek in der Ära Münchhausen“ fragte nach dem Zusammenhang von wirtschaftlichen Motiven bei der Suche nach berühmten Namen in Berufungen und der eigenen „Vermarktung“. Universität und Landes-

regierung haben es sehr geschickt verstanden, die Modernität der Göttinger Alma mater zu propagieren. Dabei haben die „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“ (GGA) als Dokumentationsorgan eine zentrale Rolle eingenommen. Denn sie zeigten mit ihren Rezensionen, dass Wissenschaft ein laufender Prozess ist, der auf ständige Veränderung zielt. Die GGA wurden zu einem Merkmal der Identität von Modernität und Universität Göttingen. Im Kontext der vermeintlich umfassend angelegten Personalpolitik muss hier allerdings daran erinnert werden, dass Chr. G. Heyne, der Redakteur der GGA, der Sekretär der Akademie und Direktor der Bibliothek, eher zufällig nach Göttingen gekommen ist, auf Empfehlung des eigentlich intendierten Kandidaten, und nicht die erste Wahl war.

Die Göttinger Bibliotheks-idee – strikt geordnete Arbeitsabläufe, ein an den Bedürfnissen der Forschung ausgerichtetes Erwerbungsprofil und genaue Dokumentation der Quellen in Katalogen – wurde international rezipiert. Der Untersuchung dieses Prozesses war die zweite Sektion des Symposions gewidmet, deren Referate sich mit den Beziehungen zu Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich, Skandinavien und Ungarn beschäftigten.

Graham Jefcoate (UB Nijmegen: „Not a library for research‘: Antonio Panizzi und die Universitätsbibliothek Göttingen“) stellte Antonio Panizzis vergleichenden Bericht über die UB Göttingen und die Bibliothek des Britischen Museums in den Mittelpunkt seines Vortrags. Panizzi, damals Mitarbeiter der Abteilung „Printed Books“ im BM, hatte Göttingen besucht und die dortigen Leistungsdaten mit denjenigen seiner Bibliothek verglichen. In seinem Bericht steht das bekannte, auf die Göttinger Bibliothek bezogene Zitat: „It is a university library, and not a library for research, and ought not to be conducted on the same principles as the British Museum“. Hier trafen grundsätzlich unterschiedliche Vorstellungen aufeinander. Während in Göttingen der systematische Katalog in Befolgung der Tradition als Hauptkatalog galt, gab Panizzi dem alphabetischen Katalog, dem die Zukunft gehörte, den Vorzug. Er konnte in Göttingen kein Vorbild für das BM sehen, dessen Absicht, Nationalbibliothek mit einem international umfassenden Erwerbungsprogramm zu werden, nicht mit dem Selbstverständnis der Göttinger Bibliothek übereinstimmte. Sie war, das beurteilte Panizzi sehr zutreffend, eine effektive Institution zur Unterstützung der universitären Forschung.

Bereits im 18. Jahrhundert entwickelte die Göttinger Bibliothek besonders intensive intellektuelle Beziehungen zu nordamerikanischen Institutionen, die in der Folgezeit ausgebaut wurden, sodass das Göttinger Bibliotheksmodell in den USA zu hohem Ansehen gelangte. *Peter Vodosek* (Stuttgart) diskutierte die „Querverbindungen – Fakten und Hypothesen zu deutsch-amerikanischen Bibliotheksverbindungen im 18. und 19. Jahrhundert“. Als Beispiel nahm er Benjamin Franklin, der als Mitglied der Göttinger Gelehrten Gesellschaft Kontakte zwischen naturwissenschaftlichen Gesellschaften in den USA und Deutschland knüpfte. Franklins Werke wiederum gelangten in die von dem Bibliotheksreformer Karl Preusker als Modell konzipierten Bürgerbibliotheken, und auch die Aktivitäten einzelner nordamerikanischer Bibliotheken, wie der Boston Public Library, wurden in Deutschland rezipiert.

Die Entstehung der Göttinger Americana-Sammlung erläuterte aus langjähriger Berufserfahrung *Reimer Eck* (SUB Göttingen): „Beziehungen der Göttinger Univesitätsbibliothek zu den Vereinigten Staaten von Amerika. Frühe Erwerbungs- politik und ihre Einwirkung auf die Entwicklung des amerikanischen Bibliothekswesens“. Die engen Verbindungen haben zu einer großen Bestandsdichte für die frühen Jahrhunderte geführt, die die Geschichte der Kolonialisierung und auch die der Unabhängigkeitsentwicklung widerspiegelt. Der gelehrte Agent Christoph Daniel Ebeling war seit 1791 von Hamburg aus mit der Beschaffung von Büchern aus den USA beauftragt und bereits im 18. Jahrhundert liefen Neuerwerbungslisten zu US-Americana unter den Göttinger Professoren herum, die als Rezensenten für die Göttinger Gelehrten Anzeigen tätig waren.

Es mag auf den ersten Blick überraschen, dass bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts französische Bücher in Göttingen offensichtlich eine größere Rolle als englische spielten. *Anne Saada* (Lyon) konnte dieses Ergebnis mit Hilfe der Ausleihzahlen für 1771 nachweisen („Der französische Bestand unter Christian Gottlob Heyne, 1763 – 1789“). Der Grund für diese Prävalenz dürfte die verbreitetere Kenntnis der französischen Sprache

gewesen sein. Heyne begann 1771 mit der systematischen Erwerbung französischer Publikationen, die bis 1790 den größten Anteil an ausländischen Erwerbungen ausmachten. Etwa 100 französische Bücher wurden pro Jahr gekauft, vor allem Historica; dabei dürften die Interessen der Professoren Georg Achenwall und Johann Stephan Pütter eine Rolle gespielt haben.

Für die Vermittlung der finnisch-ugrischen Wissenschaften in Deutschland spielte die Göttinger Bibliothek die wesentliche Rolle. *Esko A. Häkli* (Helsinki): „Die Universität Göttingen und ihre Bibliothek als Multiplikator der Information über die finnische Wissenschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts“ entwickelte die für Finnland, das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mit Schweden vereinigt war und anschließend bis 1917 unter russischer Hoheit stand, die komplizierte Situation. Während der hier interessierenden Epoche orientierte sich Finnland an Schweden und dem hohen Stand der schwedischen Wissenschaft (Carl Linné). Die Buchhandelsverbindungen nach Göttingen liefen über Agenten, über die Beschaffungsorganisation und das Lieferantennetz Einfluss gewannen. Für die Informationsvermittlung waren Albrecht von Haller und Christian Gottlob Heyne selbst wichtig.

Auch in Ungarn gehörte die Göttinger Bibliothek zu den Attraktionen, wie *Lászlo Szögi* (UB Budapest: „Die Universität Göttingen, ihre Bibliothek und ihr Einfluss in Ungarn bis 1914“) vor allem am Beispiel der Disziplinen Theologie, Kameralistik und Landwirtschaft erläuterte. Dabei stand die Theologie in der Rangliste ganz oben, vielleicht wegen der Liberalität, aber so ganz deutlich wurden die Gründe für diese Wahl nicht. Die Bibliothek übte ihre Anziehung wohl auch deshalb aus, da im 18. Jahrhundert in Ungarn kaum öffentliche Bibliotheken existierten.

In der letzten Sektion des Symposiums wurde versucht, den Einfluss der Göttinger Bibliothek und ihres langjährigen Direktors Christian Gottlob Heyne auf andere Institutionen exemplarisch zu untersuchen. *Siegfried Seifert* (Stiftung Weimarer Klassik: „Die Göttinger Universitätsbibliothek und der Ereignisraum Weimar – Jena um 1800. Bibliothekarische und bibliographische Wirkungen am Beispiel Johann Wolfgang Goethes und Johann Samuel Erschs“) wertete für die Beziehungen zwischen Göttingen und Weimar/Jena Goethes Tag- und Jahreshefte aus, in denen Goethe Aufzeichnungen festhielt, die auch für die Bibliothekspraxis Anwendung gefunden haben. Das Vorbild Göttingen für die Entwicklung einer modernen Gebrauchsbibliothek in Jena wird durch Goethes Notizen unterstützt.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Zusammenarbeit der Bibliotheken in Göttingen und München erklärte *Claudia Fabian* (BSB München: „Bestandserschließung als Grundlage für die ‚Wissensgesellschaft‘. Kooperationsformen der Bayerischen Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek Göttingen im Bereich der kulturellen Überlieferung“) in einem umfassenden Referat, das den Bogen von der Säkularisierung bis zur Gegenwart spannte. Die Göttinger Katalogregeln wurden im 19. Jahrhundert in München zwar für einzelne Disziplinen angewendet, erwiesen sich jedoch als zu differenziert, um für die Masse der Bücher einsetzbar zu sein, deren Bearbeitung in überschaubarer Zeit durch die Aufhebung der geistlichen Institutionen erforderlich wurde. In der Gegenwart vertreten beide Einrichtungen Schwerpunkte der europäischen Geistesgeschichte in Form von Sondersammelgebieten. Beide waren und sind bei nationalen (VD16, VD17) und internationalen (Eighteenth Century Short Titel Catalogue) Erschließungsprojekten beteiligt und spielen in der europäischen Bibliothekslandschaft eine beachtete Rolle.

Zwischen den Bibliotheken in Göttingen und Wolfenbüttel bestand im 18. und 19. Jahrhundert eher ein distanzierteres Verhältnis, obwohl Heyne mit Lessing und dessen Nachfolger Ernst Theodor Langer im Briefwechsel stand. Den Briefwechsel Heynes und Lessings hat *Werner Arnold* (HAB Wolfenbüttel) unter dem Thema: „Philologie als Leitwissenschaft“ untersucht. In der Korrespondenz der beiden wird Philologie als hermeneutisches Modell für Literatur und Kunst eingesetzt. Heyne und Lessing wetteiferten um die überzeugendsten Deutungsmöglichkeiten und wendeten sich beide gegen Winckelmanns ideengeleitete, aber philologisch zuweilen angreifbare Interpretationen von Kunstwerken. Von den nachfolgenden Vertretern der strengen Textkritik unterscheiden sich Heyne und Lessing in dem Ziel, die Inhalte der Quellen und nicht

allein die Sprache und Tradition zu erklären, sowie durch den Anspruch, für diese Aufgabe die Altertumskunde in ihrem Gesamtumfang einzusetzen.

Im 19. Jahrhundert kann die UB Göttingen bereits als Paradigma für Aufbau und Verwaltung einer wissenschaftlichen Bibliothek gelten. *Rupert Schaab* (SUB Göttingen) wies am Beispiel der Herzoglichen Bibliothek in Gotha („Zwischen Jena und Göttingen. Die Ausrichtung der Herzoglichen Bibliothek in Gotha 1734 – 1914“) auf dieses Vorbild anhand des Bestandsprofils sowie der Anlage der Kataloge hin.

Nicht allein in Finnland sondern auch in Dänemark wurde das Modell Göttingen auf spezifische Anwendungsmöglichkeiten geprüft. *Erland Kolding Nielsen* (Königliche Bibliothek Kopenhagen) hob den Vorbildcharakter für die Königliche Bibliothek in Kopenhagen hervor und belegte diese Tendenz mit dem Hinweis, dass im 18. und 19. Jahrhundert verschiedene Kopenhagener Bibliothekare auch in Göttingen gearbeitet und die dortigen Erfahrungen nach Dänemark mitgebracht haben.

Zu einem anderen Ergebnis gelangte *Wolfgang Undorf* (Königliche Bibliothek Stockholm: „Der Einfluss von Universität und Universitätsbibliothek Göttingen auf die Entwicklung der Universitätsbibliotheken in Oslo, Uppsala und Lund zwischen 1750 und 1850“), der für die schwedischen Universitätsbibliotheken keine Beeinflussung durch die Göttinger Regeln belegen konnte. Die Bestände waren in der untersuchten Epoche relativ klein und konnten in das in Göttingen entwickelte Modell für eine große Universitätsbibliothek nicht eingepasst werden. Interessant ist der Hinweis, dass die UB Oslo zu Beginn des 19. Jahrhunderts eher auf die Bibliothek in Berlin als Beispiel schaute.

Abschließend skizzierte *Arvydas Pacevicius* (Universität Vilnius: „Göttingen and Vilnius: Model of the New University Library, 1803 – 1832“) den Entwicklungsprozess der Universität Vilnius im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Viele Studenten aus Litauen hatten in Göttingen studiert, kamen mit den hier gemachten Erfahrungen in ihre Heimat zurück und reformierten ihre eigene Universität auf dieser Grundlage. Universität und Bibliothek Göttingen galten im 19. Jahrhundert in Europa als Leitbilder, deren Grundlagen bereits im 18. Jahrhundert mit der strikten Ausrichtung an den Bedürfnissen der Wissenschaft gelegt wurden.

Werner Arnold

Kontakt:

Dr. Volker Bauer

Herzog August Bibliothek

Postfach 1364

38299 Wolfenbüttel

E-mail: info@hab.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2007.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2007, Nr.043

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2007/043-07.pdf>